

*Gib, was du geben willst, eh man darum dich bat;  
Es ist nur halb geschenkt, was man erbeten hat.*

Friedrich Rückert (1788 – 1866)

Harald Bachmann

## Zum 100. Todestag von Friedrich Hofmann (1813 – 1888)

*Coburger Mundartdichter und Redakteur der "Gartenlaube"*

Im Rahmen der reichen literarischen Tradition des 19. Jahrhunderts in Coburg mit *Moritz August von Thümmel* (1738 – 1817), begraben in Neuses, *Jean Paul* (1763 – 1825), der von 1802 bis 1804 in der Gymnasiums-gasse und auf dem Adamiberg lebte und an seinen Romanen schrieb, *Gustav von Heeringen* (1800 – 1851), der zeitweilig in der Vorstadt vor dem Judentor lebte, mit dem bekannten Germanisten *Dr. Georg Karl Frommann* (1814 – 1887), der bis zu seiner Berufung an das Germanische National-museum Nürnberg im Jahre 1853 in Coburg wirkte, und *Friedrich Rückert* (1788 – 1866), der von 1820 – 1826 in der heutigen Rückert-straße gegenüber dem Schloß Ehrenburg und seit 1838 in Neuses lebte, muß gerade im Rückertjahr 1988 eines weiteren großen Coburger Literaten gedacht werden, des Volksschriftstellers, Mundartdichters und Redakteurs der damals wohl bekanntesten Zeitschrift "Die Gartenlaube" *Friedrich Hofman*. An seinem Geburtshaus Leopold-straße 28 erinnert eine Gedenktafel mit folgender Inschrift an diesen großen Sohn und Ehrenbürger Coburgs:

*Dem Gedächtnis des Volksfreundes  
und Volksdichters*

*Dr. Friedrich Hofmann, geb. in diesem  
Hause am 18. April 1813,  
gestorben zu Ilmau am 14. August 1888,  
in dankbarer Verehrung gewidmet 1913.*

### *Jugendjahre in Coburg (1813 – 1834)*

Friedrich Hofmann wuchs in der Vorstadt "Stetsambach" in ärmlichen Verhältnissen auf. Der Vater stand zwar als Hofmusikus in herzoglichen Diensten, war aber keinesfalls hochdotiert, die Mutter, als fünfzehn-jähriges Mädchen im Haushalt von Jean Paul tätig, trug zum Unterhalt der Familie mit Nähen bei. Doch hat sich Hofmann später stets gerne an seine schöne Jugendzeit unterhalb der Veste erinnert: *... Ich bin an mein Schicksal gewöhnt, ich bin von Kindesbeinen an ein armer Teufel gewesen, ja, ich preise es noch als Glück, daß der arme barfußige Junge aus der armseeligsten Vorstadt Coburgs, es so weit gebracht hat."*

Er muß ein aufgeweckter und allem ringsum aufgeschlossener Junge gewesen sein, der sich mit Fleiß und Ausdauer ein enormes Wissen angeeignet hatte, der aber auch verträumt den Blick von der Veste über die Coburger Landschaft schweifen ließ und dadurch schon früh zum Dichten angeregt wurde.

Die Mutter hatte er schon als Vierzehnjähriger verloren.

Nach dem Besuch der Grundschule trat er am 22. April 1828 in das Gymnasium Casimirianum ein. Zwei Jahre darauf starb der Vater, und er mußte sich durch Stundengeben und Abschreiben von Gerichtsakten seinen Unterhalt verdienen. Während der höheren Gymnasialjahre schloß er sich dem damaligen Coburger "Vaterlandsverein" an, einer Vereinigung, die im Sinne der Karlsbader Beschlüsse demagogischer Umtriebe bezichtigt wurde. Wegen einiger "vormärzlicher" Freiheitsgedichte hatte sich Hofmann vor einer Untersuchungskommission zu verantworten. Es wurde ihm bei Androhung der Entlassung aus dem Gymnasium untersagt, weitere politische Gedichte zu verfassen; außerdem wurde er für alle Zeiten aus dem herzoglichen Staatsdienst ausgeschlossen. Das war für einen jungen, zukunftsfrohen Burschen ein hartes Verdikt, hat ihn aber später nicht gehindert, die Freundschaft und Gunst des herzoglichen Hauses zu suchen. So ist ja bekannt, daß *Prinz Leopold* (der spätere König der Belgier) für den jungen Hofmann ein Stipendium ausgesetzt hat.

### *Studium in Jena (1834–1840)*

Nach Abschluß der Gymnasialzeit ließ er sich am 17. November 1834 an der philosophischen Fakultät der Universität Jena immatrikulieren. Getreu seiner liberalen "schwarz-rot-goldenen" Gesinnung schloß er sich der Burschenschaft "Arminia" auf dem Burgkeller Jena an, wo er in den Kreis der späteren 48er *Adolf von Trützschler*, *Ludwig Häusser* oder *Oskar von Weydenbrugks*, 1848 Minister in Weimar, kam. Er ist aber nie zu einem Radikalen geworden,

sondern ist stets in besonnener Weise für die freiheitlichen und sozialen Belange seiner Mitbürger eingetreten.

Er hat sich während seiner Sprach- und Geschichtsstudien stets seiner Coburger Heimat erinnert und vor allem der Geschichte des Coburger Fürstenhauses. So schrieb er 1838 in Erinnerung an den 100. Geburtstag des ehemaligen Reichsgeneral-feldmarschalls und Türkensiegers Prinz Friedrich Josias von Sachsen-Coburg-Saalfeld ein fünftaktiges Schauspiel *Die Schlacht bei Focksan* und legte diese seine erste Dichtung Friedrich Rückert zur freundlichen Begutachtung vor. Es ist nicht bekannt, wie Rückert das Drama beurteilt hat, ebenso auch nicht, ob es seine Aufführung im Coburger Hoftheater erlebt hat. 1840 legt er in seinem *Rundgemälde von Coburg*, einer größeren Dichtung in vier Gesängen, ein erneutes Bekenntnis zu seiner Heimats-tadt ab. Im gleichen Jahr beschließt er sein Studium in Jena und hält sich zunächst für kurze Zeit in Eisenberg und Zerbst auf.

### *Schriftsteller und Redakteur in Hildburghausen (1841–1858)*

Schon während seiner Studienzeit hatte er für das Bibliographische Institut von Josef Meyer in Hildburghausen literarische Beiträge geliefert. 1841 siedelte Hofmann ganz nach Hildburghausen über und trat dort in den Dienst der Redaktion des *Meyerschen Konversationslexikons*. Er sah darin die Erfüllung seines Ideals von der allgemeinen Volksbildung, wie sie dem gebildeten Bürgertum des 19. Jahrhunderts vorschwebte. Selbst einst ein Waisenkind, bewahrte er sich immer ein Herz für arme Kinder und veröffentlichte erstmals 1842 eine Gedichtsammlung unter dem Titel *Weihnachtsbaum für arme Kinder*. Der Erlös hieraus sollte den armen Kindern seiner Vaterstadt Coburg und Hildburghausen zugute kommen. In den folgenden 25 Jahren sind insgesamt 60.000 Stück dieser alljährlich neu gefaßten Gedichtsammlung erschienen, und es sollen rund 100.000 Kinder aus dem Erlös eine Bescherung erfahren haben. Somit hat Hofmann dem Weih-



# Koborger Quackbrünnla.

Tausend Stück

**lauter Schlumperliedla,  
Späßreimla und Tanzvárschlá,**

zum Singá

unter der Dorfkinden und in d'n Wértschhäusern,  
auf 'n Tanzböden und in der Lichtstubn,

für

die jungá und lustigen Leut' in ganz Nord-  
franken, vom Thüringerwald bis zum Mä' und  
zum Mä' und vom Sichelgebérgh bis st' zu  
der Rhön ah.

Mit der Singweis' derbei  
Und schön'n Bildern öbndret'.

I. Bändla.

Fünfhunnert Stück,  
mit 1'jammt der Widmung und der G'leitung.

Sildburghausen, 1857.

Verlag der Kesselring'schen Hofbuchhandlung

schlußreiche Abhandlung über die Form und Bedeutung dieser Mundartgedichte voraus. Die Verse zeugen von einer tiefen Kenntnis der Volksbräuche, innigen Menschlichkeit und vor allem von einer fast treuherzigen Bindung an seine Coburger Heimat: *Mei Quackbrünnla! Immerfort bleibst da so schö, — wie da warscht, wie ich zu dir als Jung ho müß' geh.*

"Gartenlaube"-Hofmann in Leipzig  
(1858–1888)

Im Herbst 1858 siedelte Hofmann in die "geistige Metropole" Sachsens über. Dort stieß er zu einem Kreis von äußerst regsamen Literaten um die bei Brockhaus erscheinenden *Blätter für literarische Unterhaltung*. Am 10. April 1860 hatte Hofmann mit *Bertha Barbara Fink* in Rodach bei Coburg die Ehe geschlossen. Aus der Ehe gingen vier Kinder hervor. Bis an sein Lebensende blieb Hofmann nun in Leipzig, wurzelte dort beruflich immer mehr ein und wurde schließlich in Deutschland als *Gartenlaube-*

Hofmann bekannt, nachdem er am 1. Juli 1861 in die Redaktion der "Gartenlaube" eingetreten war.

*Ernst Keil* (1816–1878) war ein entschiedener Anhänger der Revolution von 1848 und Gegner der Reaktion, weswegen er 9 Monate in Gefängnissen des Königreichs Sachsen saß. Trotzdem wagte er 1853 die Gründung einer Zeitschrift unter dem unverfänglichen Namen *Gartenlaube*, worin er vor allem liberal-demokratisches Gedankengut und den Einheitsgedanken in diesem Sinne vertreten wollte.

Keil begann mit einer Auflage von 5000 Stück. Als Hofmann in die Redaktion trat, lag die Auflage bereits bei über 150.000. Die Grundtendenz des Blattes kam ganz den Neigungen Hofmanns entgegen: In *biedermeierlicher* Selbstzufriedenheit bzw. Unzufriedenheit mit den innenpolitischen und sozialen Verhältnissen in Deutschland wollte man zugleich *unterhalten* und *unterhaltend belehren*, also allen Schichten des Volkes eine gehobene Bildung vermitteln. Dabei sah es Hofmann als eine seiner Hauptaufgaben an, für die deutsche Einigung im nationalliberalen Sinne einzutreten. Er gewann deshalb hierfür die Gunst des Coburger *Herzogs Ernsts II.*, der ihm sogar das *Ritterkreuz des ernestinischen Hausordens* verlieh. In zahlreichen Aufsätzen würdigte Hofmann die Coburger Vergangenheit, trug zur Verbreitung der Kenntnisse in Deutschland über *Friedrich Rückert*, *Jean Paul* und den Coburger Dichter *Heinrich Schaumberger* bei. Ohne Zweifel wurden mit der Zeitschrift "Gartenlaube" zahlreiche, wenn auch heute vergessene junge Talente gefördert.

So wurde sie zusehends zu einem Spiegelbild der kulturellen, politischen und gesellschaftlichen Verhältnisse in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, für viele ist diese im guten wie im bösen Sinne die "Gartenlaube"-Zeit bis zum 1. Weltkrieg. Bis zum Deutschen Krieg von 1866 traten Keil und Hofmann gegen die Politik Bismarcks auf, vollzogen aber dann bald den Schritt zur Gründung des Norddeutschen Bundes

und schließlich des Deutschen Reiches im Krieg gegen Frankreich 1870/71 mit. Der Jubel über die deutschen Siege kannte auch bei Hofmann keine Grenzen, und er war einer der ersten Reporter einer deutschen Zeitschrift, der Paris nach der Kapitulation im Januar 1871 aufsuchte, um für seine "Gartenlaube" authentisch zu berichten.

In den Gründerjahren des neuen Deutschen Reiches wurde die "Gartenlaube" nolens volens nun zu der deutschen Familienzeitschrift, die über alles berichtend in keiner "guten Stube" Deutschlands fehlen durfte. Die Auflage näherte sich 400.000 Exemplaren. Es traf die Redaktion sehr schmerzlich, als im März 1878, im 25. Jahre des Bestehens der Zeitschrift, ihr Begründer Ernst Keil starb. Es ist bezeichnend für Hofmann, daß er sich nicht vordrängte, sondern *Ernst Ziel* die Chefredaktion überließ. Erst als sich dieser 1883 zurückzog, rückte Hofmann als Chefredakteur nach. 1884 kaufte bekanntlich *Adolf Kröner* in Stuttgart die Zeitschrift auf, bis sie 1903 *August Scherl* erwarb. Sie erschien auch nach 1933 als *Die neue Gartenlaube*, bis sie 1943 endgültig einging.

Hofmann hat neben seiner ihn voll in Anspruch nehmenden Tätigkeit für die "Gartenlaube" noch zahlreiche Dichtungen veröffentlicht, die sich meist mit der Geschichte seiner Vaterstadt und der deutschen Kulturgeschichte befaßten. So schrieb er zum Sedantag 1873 ein Festspiel *Drei Kämpfer*, das im Neuen Stadttheater zu Leipzig inszeniert wurde. Bezeichnend für die Gesinnung Hofmanns war hierbei, daß er zwischen einem Kämpfer der Befreiungskriege und des Krieges von 1870/71 einen Burschenschaftler der Vormärzzeit

agieren ließ. 1875 folgte eine Verherrlichung Schillers in dem Spiel *Dichterweise*. Ganz der Erinnerung an Coburg war 1877 *Der Geisterspuk oder das große Umgehen auf der Veste Coburg – fröhliches Heldengedicht in fünfzehn lustigen Stücklein* gewidmet. Etwas merkwürdig mutet am Ende dieses an sich heiteren Werkes der wehmütige Wunsch an, eines Tages auf dem Friedhof unterhalb der Veste begraben zu sein.

### *Tod in Ilmenau vor 100 Jahren*

Nachdem Hofmann in mühevoller Arbeit ein Generalregister der "Gartenlaube" von 1853 – 1880 erarbeitet hatte, machte er sich auch an die Sichtung seines eigenen dichterischen Werkes und gab 1886 einen Band seiner ausgewählten Gedichte unter dem Titel *Nach fünf und fünfzig Jahren* heraus. Es sollte seine letzte Veröffentlichung werden. Im Juli 1888 begab er sich mit seiner Frau und den Töchtern Else und Goswine nach dem von ihm so geliebten Ilmenau, wo er schon öfter Erholung gefunden hatte. Am 14. August 1888 ist er dort ohne längere vorausgehende Krankheit gestorben und wurde auf dem Friedhof zu Füßen des Thüringer Waldes beigesetzt. Als Mitredakteur des Meyerschen Konversationslexikons und als Redakteur der "Gartenlaube" hat sich Friedrich Hofmann unschätzbare Verdienste um die Volksbildung in Deutschland erworben. Seine Dichtungen führten immer wieder nach Coburg zurück. Ohne Zweifel gebührt ihm ein würdiger Platz in der Coburger Kulturgeschichte des 19. Jahrhunderts.

OStD Dr. Harald Bachmann, Eupenstraße 108,  
8630 Coburg

## Friedrich Rückerts »Kindermärlein«

Neben dem »Liebesfrühling« und den »Kindertotenliedern« gehören die »Fünf Märlein zum Einschläfern zum Christtag 1813«:

1. »Vom Büblein, das überall mitgenommen hat sein wollen«,
2. »Vom Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt«,
3. »Vom Bäumlein, das spazieren ging«,
4. »Der Spielmann« und
5. »Das Männlein in der Gans«

zur besten lyrischen Dichtung Rückerts. Wenn auch eine weitere Zahl Rückertscher Gedichte, besonders aus seiner Jugendzeit, Kindern geboten werden kann und deren Gefallen findet, so sind doch seine »Fünf Märlein« die einzigen, die unmittelbar fürs Kind (für mein Schwesterlein) geschrieben sind.

Friedrich Rückert<sup>1</sup> hatte eine sonnige Kindheit hinter sich. Mit seinem zwei Jahre jüngeren Bruder Heinrich verband ihn von Kind auf ein herzliches Verhältnis. Rückerts erste Schwester – Sabine Sophie – kam als drittes Kind (noch in Schweinfurt) zur Welt. Als Rückert fünf bzw. sieben Jahre alt war, kamen die Schwestern Anna Magdalena und Helena Christine zur Welt, die aber (beide etwa zweijährig) verstarben. Auch die wenig später (im Juni 1749) geborene Schwester Susanna Barbara mußte schon zweieinhalbjährig sterben. Da mag die Geburt des jüngsten Schwesterchens Maria Ludovika am 15. November 1810 in Ebern für den 22jährigen Friedrich und seine beiden noch lebenden Geschwister Heinrich und Sophie ein besonders freudiges Ereignis gewesen sein.

Das Befreiungsjahr 1813 war angebrochen, als sich Rückert in Würzburg als Privatgelehrter niederließ, sich aber im Laufe des Jahres mehr im Eberner Elternhaus, in Hildburghausen, Coburg und auf der Bet-

tenburg (nahe Hofheim) bei Verwandten und Freunden aufhielt. Nachdem Rückert schon 1809 seinen Plan, in die Armee Erzherzogs Karls einzutreten, aufgeben mußte, kam er, trotz seines festen Entschlusses, auch jetzt nicht ins Feld. Die Eltern konnten ihn schließlich überzeugen, daß seine geschwächte Gesundheit das harte Feldleben nicht überstehen könnte. Um so mehr betätigte sich der junge Gelehrte nun mehr und mehr mit vornehmlich politischer Dichtung, unter der seine schon in Würzburg entstandenen »Geharnischte Sonetten« die bekannteste ist. Auch seine Bekanntschaft mit der Effelder Pfarrerstochter Friderike Heim, mit der er Briefe wechselt und der er Gedichte schreibt, fällt in diese Zeit.

Freilich: die Grundstimmung Rückerts ist in diesem für ihn letztlich unbefriedigenden Jahr, in dem er unsetzt hin und her wechselt, alles andere als freundlich. Wohl hat er den Tiefpunkt vom Frühjahr, in dem ihm (wie er im April 1813 an seinen Freund Stockmar<sup>2</sup> schreibt) *in der größten Dumpfheit und Niedergeschlagenheit [ . . . ] jede Stunde dauert, weil sie zu nichts ist*, überwunden, nicht aber seinen (wie er glaubt) versäumten Eintritt in die Befreiungsarmee. Noch gegen Weihnachten 1813 schreibt er<sup>3</sup> (gerade wieder in Ebern) an Frau Caroline Bergner<sup>4</sup>: *[ . . . ] es hängt nur noch an einigen Zwirnsfäden, daß ich noch nicht meinem Bruder nachgelaufen bin, der bereits nach Würzburg ist, um der erste zu sein, sich dem ergangenen Aufruf der Freiwilligen zu stellen. Mich hält man hier an allen Rockschnüßeln*. In solcher Stimmung befand sich der junge Dichter, als er seine »Kindermärlein« schuf. Weihnachten nahte und der große Bruder wollte dem kleinen Schwesterchen Marie (wie das Schwesterchen gerufen wurde) eine Weihnachtsfreude machen, besaß aber keinen einzigen Groschen. Die Weihnachtsnacht war angebrochen, es war höchste Zeit! Da setzt sich Rückert hin und